

Dogmatik

SCHNEIDER, Theodor (Hg.), Handbuch der Dogmatik, 2 Bde., Patmos, Düsseldorf 2000 (²1995), Bd. 1: 584 p., Bd. 2: 612 p., Kart. DM 58,- je Bd.; ISBN 3-491-69024-2

BEINERT, Wolfgang (Hg.), Glaubenszugänge. Lehrbuch der katholischen Dogmatik, 3 Bde., Schöningh, Paderborn 1995, Bd. 1: 640 p., Bd. 2: 590 p., Bd. 3: 699 p., Kart. DM 88,- je Bd.; ISBN 3-506-70805-8 (Bd. 1), 3-506-70806-6 (Bd. 2), 3-506-70807-4 (Bd. 3)

In den letzten drei Jahrzehnten ist kaum jemand, der sich intensiv mit dogmatischer Theologie auseinandergesetzt hat, am großen fünfbandigen *Mysterium Salutis* herumgekommen. Dieses während des Konzils begonnene Projekt, das 1965 mit der Veröffentlichung des ersten Bandes (Die Grundlagen heilsgeschichtlicher Dogmatik) Maßstäbe setzte und 1976 mit dem Erscheinen des 5. Bandes (christliches Leben und Eschatologie) seinen krönenden Abschluss fand, war der Versuch, auf der Höhe der Zeit, wie es im Vorwort heißt, eine Art Summe des christlichen Glaubens vorzulegen. Von Anfang an dem heilsgeschichtlichen Denken verpflichtet und die fordernde Nachbarschaft zur Exegese und Bibeltheologie suchend, versammelten die Herausgeber Johannes Feiner und Magnus Löhrer ein Autorenteam aus verschiedensten Ländern, um auch personell eine größtmögliche Weite zu repräsentieren. Das *Mysterium Salutis* war von Anfang an nicht als zeitloses Kompendium ewiger christlicher Wahrheiten konzipiert, sondern bewusst als ein Grundriss, als ein Projekt, das in einem zeitgeschichtlichen Kontext unter bestimmten Voraussetzungen das Evangelium zur Sprache bringen wollte. Daher ist es nur selbstverständlich, wenn mit der Zeit ein leichter grauer Schleier über das MySal (so die schöne Fügung der nie um Abkürzungen verlegenen Wissenschaftssprache: ausgesprochen klingt es nach Mühsal!) gezogen ist. Es trifft wohl nur mehr zu einem geringen Teil das Lebensgefühl der heutigen Menschen und den Fragehorizont der späten Moderne. Zu sehr atmet es den Geist des vergangenen Zeitalters geschlossener katholischer Plausibilitäten und zu deutlich spiegelt es den spezifischen Optimismus der 60er und 70er Jahre. Von heute sehr zentralen und bewegenden Fragestellungen ist noch relativ wenig zu spüren. Das mindert in keiner Weise seine historischen Verdienste. Es war die erste deutschsprachige Dogmatik im Geiste des Zweiten Vaticanums und hat als solche neue, bis heute gültige Maßstäbe in der theologischen Debatte gesetzt.

Es ist daher nur konsequent und ein Zeichen von Lebendigkeit, wenn seither einige weitere Dogmatiken erschienen und in die Fußstapfen des altherwürdigen

Mysterium Salutis getreten sind. Die meisten davon sind Einzelleistungen, nur wenige als Gemeinschaftswerk konzipiert.¹ Zwei solcher Gemeinschaftswerke, die unabhängig voneinander und zeitlich in relativer Nähe erschienen sind, möchte ich im folgenden kurz vorstellen. Es sind dies das *Handbuch der Dogmatik* (hg. v. Theodor Schneider) und die *Glaubenszugänge* (hg. v. Wolfgang Beinert).

Den Herausgebern ist es gelungen, namhafte Fachkollegen als Autoren zu gewinnen. Zwei davon (Wolfgang Beinert und Wilhelm Breuning) haben schon beim *Mysterium Salutis* mitgearbeitet. Bemerkenswert ist zunächst einmal der Anspruch, dem sich beide Projekte verpflichtet fühlen. Jürgen Werbick spricht in den Prolegomena zum *Handbuch* vom Versuch, „die Wahrheit des Glaubens als Gottes Wahrheit in ihrem Beziehungsreichtum, d.h. als Wahrheit für uns und unsere Lebenssituation, zu thematisieren und zu verstehen“ (*Bd I*, p. 5). Und ganz ähnlich formuliert Wolfgang Beinert in den *Glaubenszugängen*: Den Autoren gehe es darum „zu zeigen, welche Bedeutung, d.h. vor allem: welchen Lebenswert die christliche Botschaft in sich und besonders für die Gegenwart besitzt, eine Botschaft, die sich von der österlichen Wurzel her in der Auseinandersetzung mit der jeweiligen Zeit und ihren konkreten Detailproblemen reich und vielgestaltig entfaltet und verästelt hat“ (*Glaubenszugänge 1*, p. VI).

Man darf daher gespannt sein, wie die jeweiligen Handbücher diese Gegenwart beschreiben, in die hinein sie den christlichen Glauben zur Sprache bringen. Beide Werke, die ja auch Lehr- und Lernbücher sein wollen, wählen als Struktur- und Gestaltungsprinzip die klassischen Traktate der Dogmatik. In der Reihenfolge der *Glaubenszugänge* lauten sie: Theologische Erkenntnislehre (Wolfgang Beinert), Gotteslehre (Wilhelm Breuning), Schöpfungslehre (Alexandre Ganoczy), Theologische Anthropologie (Georg Langemeyer), Christologie (Gerhard Ludwig Müller), Mariologie (Franz Courth), Ekklesiologie (Peter Neuner), Pneumatologie (Bertram Stubenrauch), Gnadenlehre (Georg Kraus), Sakramentenlehre (Günter Koch), Eschatologie (Josef Finkenzeller). Die Einteilung des *Handbuchs* differiert nur in der Anordnung und in zwei inhaltlichen Verschiebungen: Es gibt hier keinen expliziten Traktat Theologische Anthropologie - er ist hauptsächlich in die Schöpfungslehre hineinverwoben - und die Trinität, die im Handbuch an die Got-

1 Das erste Gemeinschaftswerk nach dem MySal war die von Peter Eicher herausgegebene dreibändige *Neue Summe Theologie* (Freiburg 1988/89). Sie ist eine Übersetzung bzw. Bearbeitung der fünfbandigen französischen Dogmatik *Initiation à la pratique de la théologie* (Paris 1982). An Einzeldogmatiken wären u.a. zu nennen: die auf 6 Bände angelegte Reihe *Grundrisse der Dogmatik* von Georg Kraus (Frankfurt 1994ff), Gerhard Ludwig Müllers einbändige *Katholische Dogmatik* (Freiburg 1995). Auch im angelsächsischen Raum wurden einige Dogmatiken vorgelegt (beispielhaft: Frans Jozef van Beecks zweibändige *God Encountered. A Contemporary Catholic Systematic Theology* (San Francisco 1989ff). Zahlreiche evangelische Theologen haben sich ebenfalls dieser Herausforderung gestellt (vgl. die teils abgeschlossenen, teils noch laufenden Werke von W. Pannenberg, J. Moltmann, F.-W. Marquardt, F. Mildenerger, W. Härle).

teslehre angegliedert ist, wartet als eigener Traktat am Ende, gleichsam als Schlussstein und krönender Abschluss des gesamten Projektes. Anstelle der theologischen Erkenntnislehre formuliert Jürgen Werbick Prolegomena, die weiteren Traktate und ihre Autoren sind: Gotteslehre und Schöpfungslehre (Dorothea Sattler und Theodor Schneider), Christologie (Hans Kessler), Gnadenlehre (Bernd Jochen Hilberath), Ekklesiologie (Siegfried Wiedenhofer), Mariologie (Alois Müller und Dorothea Sattler), Allgemeine und spezielle Sakramentenlehre sowie Eschatologie (Franz-Josef Nocke). Der abschließende Traktat über die Trinitätslehre stammt aus der Feder von Jürgen Werbick.

Ich könnte jetzt der einzelnen Traktate vorstellen, inhaltlich kurz beschreiben und vergleichen. Das alles will ich hier nicht tun, sondern vielmehr der Frage nachgehen, wie und inwiefern diese beiden neuen Dogmatiken dem selbstgestellten Anspruch, Lehr- und Lernbuch der Dogmatik für die heutige Zeit zu sein, gerecht werden. Methodisch folgen beide dem mittlerweile klassisch gewordenen und bewährten, an die scholastische Tradition angelehnten Vierschritt: (1) Zugang bzw. heutige Schwierigkeiten der Fragestellung, (2) Biblische Grundlegung, (3) dogmengeschichtliche Entwicklung und als Herzstück (4) die systematische Reflexion. Dabei werden die ökumenische Perspektive und die bibeltheologische Fundierung als ebenso selbstverständlich erachtet, wie der heilsgeschichtliche Ansatz verpflichtend erscheint. Ein Blick in die einzelnen Traktate zeigt, dass in beiden Kompendien die biblische Grundlegung und die dogmengeschichtliche Entwicklung relativ ausführlich behandelt werden. Hier erhält der/die LeserIn wirklich verlässliche und profunde Informationen aus dem reichhaltigen Arsenal der gesamten christlichen Überlieferung. Sie geben einem mehr als das notwendige Rüstzeug für den mühsamen Brückenschlag von Tradition und gegenwärtiger Problemlage an die Hand, sie drängen zu weiteren Fragestellungen, zum Blättern und Nachlesen in anderen Traktaten, weil immer spürbar wird, wie sehr die Teile miteinander in Verbindung stehen und sich gegenseitig bedingen. Natürlich muss, wenn etwa die dogmengeschichtliche Entwicklung der Gotteslehre auf wenigen Seiten referiert wird (*Handbuch* 20 Seiten, *Glaubenszugänge* knapp 70), viel Wichtiges und Interessantes unerwähnt bleiben. Doch nie wird wirklich Zentrales und Elementares vergessen, die teilweise ausführlichen, aber nicht überladenen Literaturlisten am Ende der jeweiligen Traktate verweisen den Interessierten auf weiterführende Literatur.

Etwas anders liegen die Dinge aber, wenn es um die Schritte 1 und 4 geht, um die heutigen Fragestellungen und die systematische Reflexion. Hier kommt eine merkwürdige Inkongruenz ins Spiel. Im 4. Schritt, in der systematischen Entfaltung, wartet natürlich für jede/n DogmatikerIn die große Herausforderung. Die eigenständige, systematisch-spekulative Bearbeitung des Themas ist und bleibt der entscheidende Prüfstein, an dem sich Sinn und Bedeutung, Gelingen und Aktualität der dogmatischen Überlegungen erweisen müssen. In manchen Traktaten

scheint mir die systematische Entfaltung zu kurz und zu halbherzig zu sein, teilweise erschöpft sie sich in der Darstellung signifikanter gegenwärtiger Positionen.

Defizite in der systematischen Reflexion sind immer eng mit Problemen des ersten Schrittes, mit den Zugängen verknüpft. Bei der Lektüre der diesbezüglichen Überlegungen habe ich oft die Problemstellung und den Fragehorizont nicht erkennen können bzw. mich gefragt, an wen sich die (mit einer einzigen Ausnahme leider nur) männliche Autorenschaft eigentlich richtet, auf welche Probleme und Herausforderungen sie eine Antwort versucht. Wenn der Zugang zur Fragestellung aber zu sehr im Dunkeln und der hermeneutische Horizont verborgen liegen, welchen Ertrag kann dann die systematische Reflexion letztlich bringen? Nur allzu leicht kann es passieren, dass auf Fragen geantwortet wird, die niemand gestellt hat, in einer Sprache, die niemand mehr spricht. Man kann als kleine Regel formulieren: Je genauer der Fragehorizont abgeschritten wird, je deutlicher die Verstehensvoraussetzungen in den Blick kommen, desto überzeugender wird sich die systematische Reflexion entfalten können. Es spricht zwar für die beiden Dogmatiken, dass sie ernsthaft versuchen, den gegenwärtigen Status quaestionis zu erheben und die aktuellen Hauptprobleme zu formulieren, überzeugend sind die Versuche aber nicht.

Es gehört heute zu den Vorzügen einer guten Dogmatik, dass an ihr auch zum Vorschein kommt, was nicht in das Blickfeld gerückt ist, aber ebenso zu den großen Herausforderungen gegenwärtiger Theologie gehört. Hier wären auf alle Fälle zu nennen: die Krise des heilsgeschichtlichen Denkens (Postmoderne, Theologie nach Auschwitz), das Verschwinden des Subjekts (Poststrukturalismus), die Bestreitung des Absolutheitsanspruchs (pluralistische Religionstheologie), der Niedergang religiöser Plausibilitäten (Sprachkritik), der Siegeszug des globalen Kapitalismus (Religion als gesellschaftliche Funktion) etc. Beide Dogmatiken lassen sich leider zu wenig auf diese neuen Herausforderungen ein - und daher nimmt es auch nicht wunder, wenn die systematischen Reflexionen oft so seltsam fremd und fern, manchmal antiquiert und langweilig anmuten. Ich habe praktisch in keinem der Traktate wirklich Substantielles zu diesen Herausforderungen gefunden.

Katholische Dogmatik muss, wie die Kompendien eingangs betonen, die Wahrheit des Glaubens als Gottes Wahrheit in der heutigen Zeit sichern und zugleich als heilsame Wahrheit für die Menschen zur Sprache zu bringen. Es geht also auf der einen Seite um die Bewahrung der Identität des Bekenntnisses, um die Gewährleistung, dass der weitertradierte Glaube der Glaube Jesu und somit der Glaube der Kirche bleibt. Mit der gleichen Bewegung geht es aber gleichzeitig darum, dass diese Wahrheit Gottes, um ein schönes Wort von Kierkegaard aufzugreifen, auch unsere Wahrheit wird. Dabei ist keineswegs eine hinterlistige Anbiederung an den Zeitgeist oder eine leichtfertige Preisgabe ihres Anspruches gemeint, eine gute Dogmatik wird sich immer bewusst sein, „dass Gottes Wahrheit vielmehr auch heilsame Herausforderung der jeweils gültigen Plausibilitäten und Prioritäten des Vordringlichen bleiben kann“ (J. Werbick, *Handbuch I*, Prolego-

mena p. 2). Das Widerständige, das Sich nicht und nicht glätten Lassende des Glaubens kann aber nur dann als Wort Gottes verstanden werden, wenn offensichtlich wird, wogegen es sich zur Wehr setzt, wenn die Götzen identifiziert werden, die wahrem Leben so unversehens zusetzen. Da ist ein Blick in die anderen Wissenschaften, der noch viel zu zaghaft unternommen wird, unerlässlich. Ich denke nur an das weite Feld der Anthropologie, sicherlich einem der entscheidendsten Schauplätze der kommenden Jahrzehnte. Die Sprachphilosophie hat in ihrem Gefolge dem Subjektdenken viele seiner selbstverständlichen Überzeugungen entrissen, der bereits begonnene Boom der Biowissenschaften wird der Frage nach dem Menschen noch einmal zu unbekannter Schärfe führen. Wir sollten diese Debatte nicht allein den Ethikern und Moralphilosophen überlassen, sie ist auch elementar eine kulturelle und vor allem eine religiöse.

Die systematische Reflexion wird nur dann wieder an Profil (und hoffentlich auch an Plausibilität) gewinnen, wenn es gelingt, den ersten der vier Schritte mutiger und entschlossener zu gehen. Das Studium der (dogmatischen) Theologie ist daher auch immer in gewisser Weise ein Studium der Kultur, der Gesellschaft, anderer Wissenschaften und Religionen. Natürlich ist das alles nur begrenzt leistbar und sinnvoll. Aber ich meine, dass eine entsprechende Haltung und Bereitschaft, sich auf andere Wirklichkeitszusammenhänge und Verstehenshorizonte einzulassen, neue Perspektiven eröffnet und die Theologie entschiedener vorantreiben wird als die wiederholte Neuauflage längst gängiger Selbstverständlichkeiten. Ein gutes Beispiel ist die neue Perspektiven öffnende pluralistische Religionstheologie, deren Fragestellungen ein helleres Licht auf viele Probleme der christlichen Tradition werfen und vielfach zu einem veränderten und vertieften Verständnis des Christentums beigetragen haben.

Was es neben einem frischeren Zugriff auf die gegenwärtigen Herausforderungen natürlich noch brauchen würde, wären bessere institutionelle Rahmenbedingungen. Die Theologie ist weithin viel zu sehr im engen Korsett des kirchlichen Lehramtes und eines eigenartigen Traditionsverständnisses gefangen, um auch kühne Gedanken in die Landschaft des Glaubens werfen zu können. Das ist mir vor allem, aber nicht nur, in den Traktaten über die Ekklesiologie (*Handbuch*: Siegfried Wiedenhofer; *Glaubenszugänge*: Peter Neuner) und über die Sakramententheologie (*Handbuch*: Franz-Josef Nocke; *Glaubenszugänge*: Günter Koch) aufgefallen. Muss man wirklich jedes einmal verfolgte, und aus der Zeit heraus durchaus plausible Thema konstant mitschleppen und ihm mit allerlei Windungen doch noch einen zeitgemäßen Sinn abzuringen versuchen? Wann werden in der Ekklesiologie und in der Sakramententheologie endlich einmal klar und deutlich die Dinge beim Namen genannt, eine ökumenische Theologie betrieben, die diesen Namen verdient und dem ideologischen Gehalt offen ins Angesicht blickt? Die Theologie muss nicht allein der Kirche hinterherleuchten, sie kann ihr die Fackel auch voraustragen. Und grundsätzlich: Sollten wir uns nicht ernsthafter auf zentrale Begriffe und ihre mögliche Reformulierung konzentrieren? Ich halte etwa die

Gnadenlehre für einen der wichtigsten und etwas zu Unrecht unterschätzten Traktate im Gesamtgeflecht der Dogmatik. Denn in ihr wird die so wichtige Frage nach dem Verhältnis von Heil und Erlösung, von Gnade und menschlicher Freiheit verhandelt. Aber was meint Gnade Gottes heute noch angesichts der neuen Allmächtigkeit, der des globalen Marktes? Wer setzt sich damit intensiv auseinander?

Die Lektüre dieser beiden Lehr- und Handbücher wird beim Leser, bei der Leserin viele Frage aufwerfen und neue Überlegungen anstoßen. Das ist der eigentliche und bleibende Gewinn. Darüber hinaus werden diese beiden verlässlichen, hochinformativen Sammelbände, von denen jeder seine eigenen Stärken hat, als wertvolle Nachschlagwerke dienen. Gelegentliche Wiederholungen, Überschneidungen und erkennbare Vorlieben stören nicht, sie erleichtern allenfalls die Lektüre. Im *Handbuch* sind die Darstellungen kompakter und moderner (meist auch kürzer), dafür überzeugen die *Glaubenszugänge* durch größere Ausführlichkeit und die zumeist interessanten, aufschlussreichen Tabellen, Schaubilder, Skizzen und Grafiken.¹ Die klare und verständliche Sprache, die plausible Gliederung und die ausführlichen Register zeichnen beide Lehrbücher aus.

An beiden zeigt sich auch deutlich, dass jede Dogmatik ein Geschehen in der Zeit ist, nach vorne offen, vorläufig und fragmentarisch. Daher verlangt jede Zeit ihre eigenen Entwürfe. Ich bin nicht sicher, ob der heilsgeschichtliche Ansatz, dem sich beide so selbstverständlich verbunden fühlen, noch jene Überzeugungskraft besitzt, die er einst fraglos besessen hatte, oder ob wir nicht auch hier die Dogmatik von einem anderen Paradigma her neu durchdenken müssen. Ich weiß darauf noch keine zufriedenstellende Antwort, in welche Richtung dies gehen könnte. Sicher bin ich mir nur, dass ein solcher Neuentwurf die linguistische Wende, das „Ende der Moderne“ (samt ihrer Metaerzählungen) und die zeitgenössische, außertheologische Debatte viel beherzter wird aufnehmen müssen. Dann wird sich manches wohl von selbst erledigen.

Alois Halbmayr

Assistent am Institut für dogmatische Theologie

1 Ein Wunsch an den Herausgeber der *Glaubenszugänge*: Die Grafik über die Letzten Dinge (Bd. 3, p. 591) in einer Neuauflage bitte unbedingt ersetzen! Eine solche Skizze sollte in einer nachkonziliaren Dogmatik keinen Platz mehr finden.